

Alois Epple:

Volkskundliches aus Hopfen und Pfronten Anfang des 19. Jahrhunderts

Einleitung

Der Volksschriftsteller Ludwig Aurbacher (1784 - 1847) kam nicht mehr dazu, ein zweites „Büchlein für die Jugend“ zu veröffentlichen. Er hinterließ hierzu nur Skizzen.¹ Diese müssen in den 1840er Jahren geschrieben worden sein. Danach sollte dieses Büchlein folgende Rahmenhandlung haben: Eine Großfamilie aus der Stadt fährt zur Sommerfrische nach Faulenbach. Von hier aus unternimmt sie Wanderungen. In der vorjährigen Ausgabe des „Säulings“ wurde bereits einer dieser Ausflüge veröffentlicht.² Nun soll Weiteres folgen. Hierbei gilt es zu bedenken, dass das vorliegende handschriftliche Manuskript sehr lückenhaft ist. Manchmal findet sich keine Fortsetzungsseite, manchmal sind große Passagen ersatzlos durchgestrichen.

Eine Wanderung nach Hopfen, Hopferau und zu den Burgruinen Freyberg und Eisenberg

Als Aurbacher in den 1840er Jahren, wohl in Faulenbach, diese Skizzen schrieb, steckte die Sommerfrische im Allgäu noch in den Kinderschuhen. Man musste noch mit der Postkutsche dorthin reisen.³ Dass die ersten gebildeten Städter im Sommer einige Wochen ins Allgäu kamen lag auch daran, dass die Landschaft hier der biedermeierlichen Vorstellung einer schönen, genießenswerten, erholsamen Landschaft entsprach. Beispielhaft erwähnt Aurbacher die Landschaft um Hopferau mit ihrem Dreiklang: damastglänzender See, grüne Wiesen, geschichtsträchtiges Schlösschen.

Er schreibt: *So erging man [die Großfamilie] sich denn unter heitern Gesprächen und mannigfaltigem Spiel der Gestalten, dass Zeit und Weg unbemerkt vorbeizog; und schon der Spiegel des Hopfensees in seinem begrünten Rahmen und das Schlösschen Hopferau in der Niederung vor ihnen lag wie ein Damast glänzte, in der Niederung vor ihren Augen lag.*

Neben der Landschaft stieß auch das urige Leben dieser ländlichen Gebirgsbewohner auf das Interesse und manchmal auch auf die Arroganz der städtischen Sommerfrischler. Zu diesem Leben gehörten besondere Feste. So schildert Aurbacher etwas dürtig den Besuch einer Hochzeit in Hopfen.⁴ Für die Städter wirkten das *Gejauchze* und die *absonderlichen Tänze* der einheimischen Hochzeitsgesellschaft fremdartig. Die, vor städtischer Gesellschaft etwas schüchternen, etwas gehemmen, nicht immer die richtigen Worte findenden Einheimischen fühlten sich geehrt, dass ihre Hochzeitsfeier von den hohen Herrschaften aus der Stadt beschaut wurde:

In Hopfen am Hopfensee feyern sie heute eine Hochzeit. Nun wollen wir [die Großfamilie] Nachmittags dahin einen Spaziergang machen, um dieses ländliche Fest in der Nähe zu besehen; [...] Als unsere Caravane im Wirtshause angekommen, war alles in der vollsten, freundlichsten Begegnung; man aß, man trank, man tanzte; man sah nur fröhliche Gesichter und hörte nur lebhaftes Gespräch, untermischt mit Gelächter und Gejauchze. [...] Die Kinder ergötzen sich ungemein an dieser ländlichen Wonne, zumahl an den absonderlichen Tänzen. Auch die Landleute hatten ihre innige Freude daran, dass so hohe Personen aus der Stadt herbey gekommen, um sie bey ihrem Schmause und Spiele zu beschauen. Der Hochzeiter, ein hübscher junger Bursche, welcher sich sogar mit bescheidenen, höflichen Worten an Malchen [der Tochter der Großfamilie] wandte; um sich die Ehre eines Tanzes mit ihr auszubitten, den diese gern annahm; wogegen Edgar [der Onkel der Großfamilie] an die

Hochzeiterin sich kehrte und fraglich nach einiger Weigerung aus Schüchternheit, ihre Einwilligung erhielt. Aus dem Kreise, der sich um die beyden tanzenden Paare gebildet, schlug so manches schlichte, derb-schmeichelhafte Wort an Malchens Ohr, z.B. „Potz! Die kann's“ oder: „Die möchte ich!“ u. dgl. welches sie aber nicht übel nahm; denn welches Mädchen findet sich nicht geschmeichelt, wenn sie als schön gilt und als gute Tänzerin?

Dass Aurbacher als Ort der Hochzeit Hopfen wählte, hatte wohl mehrere Gründe. Einmal war Hopfen damals ein Weiler, also ein Ort, wo man noch besonders urig, bodenständig und unverfälscht Hochzeit feierte. Das bedeutete, man aß und trank und tanzte und redete laut und jauchzte. Man war in Hopfen auch nicht so vornehm zurückhaltend wie die Städter, sondern man sagte, was man dachte, auch wenn es ein wenig anzüglich war, wie: *Die möchte ich*. Ein weiterer Grund, dass Aurbacher Hopfen wählte, war wohl auch seine Entfernung von Faulenbach, wo die Großfamilie ja zur Sommerfrische wohnte. Der Weg ist zu Fuß in einer guten Stunde zu bewältigen und, wenn man einen Umweg macht, so kann man - welcher Glücksfall für einen romantischen Schriftsteller - auch noch zwei Burgruinen sehen. Deshalb geht es in der Manuskriptskizze wie folgt weiter:

Nach fröhlich durchlebten Stunden brach die Gesellschaft wieder auf, um zu den Ruinen von Freyberg und Eisenberg hinan zu steigen, auf zwey Hügeln gelegen, die sich brüderlich nahe aneinander und die weite Gegend, zumahl gegen die Niederungen Oberschwabens freundlich beherrschen. Es haben allda in den ältesten Zeiten mächtige Freyherren geherrscht, deren Zweige sich später zwischen der Iller und dem Lech bis gegen die Donau zu weithin verpflanzt und welche noch, obgleich ihrem alten Grund und Boden entrückt, blühend und fruchtbringend fortleben. Nach dem man die ehrwürdigen Ruinen durchwandelt und sich sattsam erlabt, lagerte man sich an einem sonnigen Platze, das Auge gegen das Gebirge gekehrt, das sich von hier aus weithin nach allen Seiten geöffnet und etwas in die Ferne gerückt, besonders schön ausnimmt.

Das ist Ritterromantik pur. Hier geht es also um Ruinen mittelalterlicher Burgen, um alte Zeiten, um mächtige Geschlechter und um fruchtbringende Fortpflanzung der Geschlechter in anderen Gegenden.⁵ Zuerst steigt man zu den Ruinen hinauf. Dann wird der Blick umgedreht und die Gesellschaft schaut von einer Ruine nach Süden ins Gebirge, das sich von hier aus *besonders schön ausnimmt*. Der vom Mittelalter schwärmende Romantiker wandelt sich zum landschaftsgenießenden Biedermeier, wie Carl Spitzweg zeitgleich in der Malerei.⁶

Vom Essen

Irgendwo bei Faulenbach gab es dann auch ein Essen: *Nachdem nun die Kinder zusammen ihr übliches Tischgebeth andächtig, mit gesenkten Augen und gefalteten Händen verrichtet, setzte man sich zu Tische. Die Familie genoß das gewöhnliche frugale Mahl und da eine Tracht köstlicher Fische und ein frischer Gemsbraten dazu kam „zum Willkomm“ sagte die Großmutter, „an den Ufern der Vils [gefangen] und an dem Fuße des weidreichen Breitenbergs [geschossen]!“ Die Kinder bekamen, was ihnen wohl am liebsten war, nebst einer schmackhaften „Ribelesuppe“ nur Mehlspeisen: „Schlotter-Nudeln“, „Nienzeln“, „Bäggele“, welche Speisen alle die Großmutter schmackhaft zubereitet hatte. „Lands ui braf schmecken“ - „Got gseng es!“, sagte sie ein um das andere Mal die Blödigkeit der einen ermunternd, an den Appetit der Andern sich erfreuend. - Zuletzt kam die Reihe an das Gebäcke. Je zwey Kinder trugen die Schüsseln zur Familien-Tafel, und bothen die Speisen an. Man konnte nicht umhin, von jedem Confect wenigstens zu kosten, um die Kunst der Köchin gebührend zu würdigen.*

Hier ist unter *frugales Mahl* weniger ein bescheidenes, als vielmehr ein opulentes Essen mit Spezialitäten aus der Umgebung zu verstehen. Hier sind keine alltäglichen Speisen beschrieben, denn auch damals dürfte in dieser Gegend gegolten haben, was 20 Jahre später im Physikatsbericht von Füssen steht: *Milch, Käse, Dopfennudeln, Sauerkraut, Kartoffel, alles reichlich geschmalzen, bilden nebst Gerstenbrod die ständige Nahrung. - Fleisch wenig u. selten, nur an den heiligen Zeiten.*⁷ Aurbacher ging es um das spezielle und nicht um das alltägliche Essen. Der Gemenreichtum am Breitenberg war so sprichwörtlich, dass es

darüber sogar eine Sage gibt.⁸ Bei den Speisen, welche die Kinder bekamen, ging es dem Autor vorwiegend um die Rettung von Speisennamen. Wie wichtig das ist, zeigt sich daran, dass, mit Ausnahme der *Ribele-Suppe*, die anderen Namen heute ausgestorben sind: Unter *Nienzle* könnte man damals ein mehrtägig gereiftes Gemisch aus Ziegenquark, Butter und Kümmel verstanden haben.⁹ Mit *Schlotternudeln* könnte er Topfennudeln gemeint haben.¹⁰ Was jedoch *Bäggele* waren, konnte noch nicht geklärt werden.¹¹ Anscheinend wurden damals in der Allgäuer Küche Milchprodukte und viel Mehl verwendet.

Damaliger Kunstgeschmack, erläutert an Pfrontner Kirchengemälden

Nach den handschriftlichen Skizzen Aurbachers besuchte die Großfamilie eine Kirche und eine Kapelle in Pfronten. Dabei geht es um die Auseinandersetzung mit dem Kunstgeschmack dieser Zeit. Der Autor stellt die noch im Volke verwurzelte, aus der Vergangenheit kommende, volkstümliche barocke Sichtweise der Großmutter dem fortschrittlichen, kühlen Blickwinkel des Onkels entgegen:

Der nächste Gang aus der Kirche ist, gemäß der Sitte frommer Gläubigen, der nach dem Gottesacker¹², um sich da der lieben Todten zu gedenken. Die Großmutter lenkte die Ihrigen auch dahin; wobey sie nicht unterließ auf die Kapelle aufmerksam zu machen, die noch erst jüngsthin auf den Betrieb des würdigen Seelsorgers durch freywillige Handreichungen der Pfarrgenossen ohne die mindeste Beschwerde der Gemeinde selbst erbaut worden ist [...] Das Kirchlein entspricht ganz seinem untergeordneten Zwecke, als Bethhaus zu dienen bey Begräbnissen oder sonstigen Privat=Andachten. In einem einfachen Style nach deutscher Art und Kunst entworfen und ausgeführt, soll es bloß mit einem freystehenden, durch ein paar Reliefs verzierten Altare versehen werden, so dass denn das Hauptstück, das Fresko-Gemälde hinter dem Altar, das jüngste Gericht vorstellend, seinen Eindruck auf den Beschauer nicht wird verfehlen können, und allerdings, nach Inhalt und Form, ganz geeignet seyn wird zu frommer Erwägung anzuregen und in ernster Betrachtung hinzuhalten. Der Künstler - Architekt, Bildhauer und Mahler in einer Person - ein geborner Pfrontner (Osterried) wollte eben auch, neben seinen Pfarrgenossen, sein Scherflein zur Auferbauung der Gemeinde beytragen und ein Denkmahl seiner Verehrung stiften. Nicht genug, konnte aber die Großmutter die Bemühungen des Pfarrherrn rühmen, dessen Obsorge das Kirchlein zu nächst sein Daseyn verdankte, wie sie denn beynahe unerschöpflich war in dem Lobe des geistlichen Herren seiner Frömmigkeit, seiner sittlichen Reinheit und Würde und seiner großen Leutseligkeit und herablassenden Güte.

Das hier besprochene *Kirchlein* ist die Friedhofskapelle in Pfronten-Berg¹³. Diese Kapelle wurde 1841 nach Plänen von Franz Osterried¹⁴ erbaut. Beeindruckt ist Aurbacher, der spätromantische, städtische Intellektuelle, von dem *einfachen* [Architektur] *Style nach deutscher Art und Kunst*. Der *einfache Styl* lässt an den Klassizismus denken, die *deutsche Art* an die beginnende Gotikrezeption. Der Zweck dieser Kapelle - *Bethhaus bey Begräbnissen oder sonstigen Privat=Andachten* - rechtfertigt die schlichte Architektur und Ausstattung. Indirekt kritisiert Aurbacher hier die Überladenheit der Barockkirchen, welche vom Gebet ablenkt.

Der erwähnte Altar von Franz Osterried nach Konrad Eberhards Entwurf wurde im späten 19. Jahrhundert durch einen neugotischen Altar ersetzt.¹⁵ Besonders beeindruckt ist Aurbacher vom *Fresko-Gemälde hinter dem Altar, das jüngste Gericht vorstellend* des *geborner Pfrontner (Osterried)*. Das erwähnte Fresko befindet sich allerdings nicht hinter dem Altar, sondern an der Decke.¹⁶ Von diesem Bild ist bisher weder der Künstler, noch das Entstehungsdatum eindeutig geklärt. Aurbacher muss, wie aus diesen Beschreibungen hervorgeht, Pfronten besucht und dieses Bild gesehen haben, als er zur Sommerfrische in Faulenbach weilte. Die Kapelle wurde 1841 erbaut. Aurbacher starb im Mai 1847. Das Bild muss also zwischen 1842 und 1846 gemalt worden sein. Er sah das Fresko also bald nach seiner Entstehung, als man den Namen des Malers noch wusste. Danach malte das „Jüngste Gericht“ nicht, wie bisher angenommen, Alois Keller (1788 - 1866)¹⁷, sondern Franz Osterried (1808 - 1863)¹⁸ zwischen 1842 und 1846. Bei dem hier so lobend erwähnten Pfarrherrn handelt es sich um Pfarrer Magnus Jocham.¹⁹ Obwohl nur drei Jahre Pfarrer in Pfronten - dann wurde er

Professor am Lyceum in Freising - hinterließ er bei der Bevölkerung anscheinend einen sehr guten, nachhaltigen Eindruck.

Nach der Vesper, als das Volk größten Theils schon auseinander gegangen, besah man sich genauer die Kirche. Geräumig genug für die zahlreiche Gemeinde, nicht mit Schmuck überladen, sondern wie es zur ländlichen Sitte passt, einfach, reinlich und zierlich, bloß mit den Attributen des katholischen Gottesdienstes und der christlichen Andacht versehen, stellt diese Halle den getreuen Abdruck dar des religiösen Sinnes, der dem Volke selbst inne wohnt. Die drey Altargemälde sind beachtenswerth; besonders gefiel das Eine, die heilige Familie vorstellend, von Pellegrini. Maria, sitzend, hält das Christkindlein auf dem Schoße, Sankt Joseph bringt Blumen und Früchte, indem das Kind darnach verlangend, sich geberdet, streckt die Mutter den Arm aus, um sie ihm zu reichen. Der Onkel, als er die Frauen und Kinder mit Wohlgefallen an dem Bilde hängen sah, sagte tadelnd, in seiner Weise: „Zu weichlich, um dem Kunstsinne zu genügen, und zu weltlich, um Andacht zu erregen!“ „Hörst du dich wieder, eiferte die Tante gegen die Mutter, wie er uns allen Genuß verkümmern will?“ [...] „Lassen wir ihn“, erwiderte lächelnd die Mutter, „und erfreuen wir uns umso inniger an dieser lieblichen Darstellung. Wie könnten auch das warme Naturgefühl durch die kalte Kunstregel je verirrt und gestört werden?“ Der Onkel, gern redend, wandte sich ab, und gefiel sich, wie es schien, desto mehr in der Betrachtung der beyden andern Altargemälde (von Keller), Christum am Kreuz, und dessen Auferstehung darstellend, welche allerdings einem kritischen Geist mehr Raum zur Reflexion geben.

An St. Nikolaus in Pfronten-Berg²⁰ beeindruckt Aurbacher, dass sie *nicht mit Schmuck überladen, sondern [...] einfach, reinlich und zierlich*, sowie funktional (*bloß mit den Attributen des katholischen Gottesdienstes und der christlichen Andacht versehen*) ist. Als Begründung führt er an, dass dies *zur ländlichen Sitte passt* und dass sie *der getreue Abdruck [...] des religiösen Sinnes* [darstellt], *der dem Volke selbst inne wohnt*. Der zur damaligen Zeit vorherrschende klassizistische Kunstgeschmack begründet Aurbacher nicht aus seiner Ästhetik, welche ihr Vorbild in der Antike sieht, sondern aus dem Geschmack des Volkes, dem er damit Kunstverständnis, das aus dem Gefühl heraus kommt, zubilligt. In dieser Kirche hält Aurbacher nur die Altarbilder für erwähnenswert: das Hochaltarbild, eine ‚Kreuzigung‘ von Joseph Keller (1740 - 1823) um 1780, das linke Seitenaltarbild, eine ‚Auferstehung‘ vom gleichen Maler von 1806²¹ und das rechte Seitenaltarbild, eine hl. Familie, Giovanni Antonio Pellegrini zugeschrieben.²² Dieses Barockbild hebt Aurbacher besonders hervor. Einmal war Pellegrini auch damals noch ein überregional bekannter Maler, dessen Können vom zeitlichen Kunstgeschmack unabhängig ist. Zweitens ist dieses Bild kein typisch süddeutsches Barockbild sondern „klassizistischer Barock“. Es zeigt nur drei Personen, ist übersichtlich und schlicht komponiert und hat eine gedeckte Farbigkeit. Trotzdem läßt Aurbacher über die Qualität dieses Bildes diskutieren. Der Onkel orientiert sich hierbei an der aktuellen Kunst- richtung. Das ist einmal der Klassizismus mit seinen strengen Kompositionsregeln und seiner nüchternen Malweise und das sind zweitens die Nazarener mit ihrer andachterregenden Malweise. Für die Mutter hingegen ist die *liebliche Darstellung* dieses Bildes besonders befriedigend. Ihrer Meinung nach erfasst man ein Bild mit dem Herzen und qualifiziert es nicht mit *kalten Kunstregeln*, also mit dem Verstand. So wird die Beurteilung unabhängig vom Zeitgeschmack. Dummlicher Weise wendet sich der Onkel von Pellegrinis Bild ab und den beiden zeitgemäßen Kellerbildern zu und zeigt damit, dass sein Kunstverständnis nicht besonders ausgeprägt ist und sich nur am Zeitgeschmack orientiert.

In den Abendstunden, [...] machte die Familie noch einen Gang nach Steinach, wohin der Weg durch freundliche Fluren führt. Angesichts der Voralpen, die in das Vilsthal auslaufen [...]. Man unterließ nicht, in dem dortigen Kirchlein die Bilder zu beschauen, welche derselbe junge Künstler, den man bereits kennen gelernt, zur Erbauung der Gläubigen gefertigt hat. Ein Gemälde, den hl. Xaverius darstellend, wie er zwey Mohrenkinder tauft, zog besonders aller Augen auf sich. In einer offenen sonnenfrohen, indischen Gegend, steht der Heilige, voll Andacht und Anmuth in Blick und Geberde, während die zur Linken und zur Rechten knienden Kinder ihr inbrünstiges Auge zu dem Apostel erheben, der seligmachenden Taufe gewärtig.

Das hier erwähnte Seitenaltarbild „Franz Xaver tauft Inder“ hängt heute nicht mehr in der Filialkirche St. Michael in Steinach. Es kam bei der Renovierung 1835 - 37 in diese Kirche.²³ Es müsste das Altarbild sein, welches Petzet meinte, wenn er über die Steinacher Filialkirche schreibt: *Altarblätter von Franz Osterried 1836.*²⁴ Holzner erwähnt: *Die Altarblätter der Seitenaltäre [...] stammen von Franz Osterried.*²⁵ Dass der Maler dieses Bildes Osterried ist bestätigt Aurbacher wenn er schreibt: *derselbe junge Künstler, den man bereits kennen gelernt.* Das Bild wurde später entfernt, befindet sich aber heute wieder in Pfronten, allerdings nicht mehr in dieser Kapelle.²⁶

Die Firma Haff ²⁷

Auf dem Rückwege [von Pfronten-Steinach] besuchte man die mechanische Werkstätte der Gebrüder Haff, deren Arbeiten weit und breit über Deutschland hinaus gesucht werden. Hatte man schon früher Gelegenheit gehabt wohl noch umfassendere und künstlichere Institute dieser Art zu sehen, so ~~besehau~~te fand man doch hier um so größeres Interesse daran als man in (Ende der Seite).

Auffallend und deshalb für Aurbacher erwähnenswert war der große Gewerbebetrieb der Fa. Haff in dem kleinen Bauerndorf Pfronten. Ca. 20 Jahre später wird dies im Physikatsbericht mit der *vorzüglich[en] hervorragende[n] und daher bemerkenswerthe[n] Eigenschaft* der Pfrontner *zur Mathematik und Mechanik* erklärt.²⁸ Dies dürfte allerdings nur ein Grund für die Entstehung dieses Betriebes gewesen sein. Ein anderer war die Kargheit der Landwirtschaft, so dass *die Bewohner der Pfarre Pfronten an andere Nahrungszweige denken mussten.*²⁹ Ein dritter Grund war die Genialität des Pfrontener Uhrmachers Thomas Haff (1775 - 1859). Durch die damalige Vermessung Bayerns lernte er Vermessungsinstrumente kennen und herstellen. Seine Söhne gründeten dann 1835 die Feinmechanikerfirma Haff, welche von Aurbacher um 1840 besucht wurde, zu einer Zeit, als Produkte der Gebrüder Haff auf der Industrie-Ausstellung in Nürnberg schon einen 1. Preis erhielten.

Anmerkungen

- ¹ Diese liegen in der Pfälzer Landesbibliothek in Speyer, Nachlaß Joseph Sarreiter, Mappe 10. Auf dem Deckblatt steht: „Zerstreute Blätter“!
- ² Epple, Alois: „Ein Familienausflug nach Pfronten-Steinach“ - Eine kleine Landeskunde von Ludwig Aurbacher, in: Rund um den Säuling, Historische Jahresschrift, Jg. 2, Füssen 2013, S. 57 - 62. Hier auch weitere Hinweise zu dem geplanten zweiten Volksbüchlein.
- ³ Ettelt, Rudibert: Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1970, S. 255, 256; Häfke, Alfred: Fremdenverkehr, in: Ostallgäu - Einst und Jetzt, Kempten 1984, S. 787 ff.
- ⁴ Eine ausführliche Beschreibung einer schwäbischen Bauernhochzeit von Aurbacher steht in: Die Abenteuer der Sieben Schwaben von Ludwig Aurbacher, Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen 1962, S. 140 - 148.
- ⁵ Zur Geschichte dieser Burgen vgl. Nessler, Toni: Burgruinen im Allgäu II, Kempten 1985, S. 217 - 242.
- ⁶ Wichmann, Siegfried: Carl Spitzweg - Reisen und Wandern in Europa - Der Glückliche Winkel, Stuttgart 2002.
- ⁷ Willi, Gerhard: Volks- und landeskundliche Beschreibungen aus den Landkreisen Unterallgäu und Ostallgäu mit Kaufbeuren, Augsburg 2011, S. 299. Hinweise auf die kärgliche Ernährung um 1900 finden sich auch in einigen Ortsberichten, publiziert bei Willi, Gerhard: Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben, Augsburg 1999.
- ⁸ Weinzierl, Walter: Sagen aus Dornbirn, Dornbirn 1968, S. 89 (Der Gemsjäger).
- ⁹ Rinderle, Johann: Das Allgäuer Wörterbuch, Kempten 2013. Hier steht: Näezle = selbergemachter kleiner Käse.
- ¹⁰ Im Physikatsbericht „Dopfennudeln“.
- ¹¹ Rinderle, Johann: Das Allgäuer Wörterbuch, Kempten 2013, Hier steht nur Bächtle = Weihnachtsplätzchen.
- ¹² StA Augsburg, BA Füssen, Nr. 281 (Pfronten-Berg - Friedhofmauer 1835 - 1837).
- ¹³ Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III - Schwaben, bearbeitet von Bruno Bushart und Georg Paula, München & Berlin 2008, S. 188; Petzet, Michael. Stadt und

- Landkreis Füssen, Bay. Kunstdenkmale (Kurzinventar), München 1960, S. 96, 98; Konrad, Anton, Schröppel, Annemarie, Schröppel, Adolf: Die Pfarrei Pfronten, Schwäbische Kunstdenkmale, Heft 34, Weißenhorn 1986, S. 38. StA Augsburg, Bezirksamt Füssen: 1072 (Kapelle auf dem Pfrontner Gottesacker).
- ¹⁴ Franz Osterried, *1808 in Pfronten, 1827 Eintritt in die Akademie der Künste in München, † 1863.
- ¹⁵ Petzet, Michael: Stadt und Landkreis Füssen, Bay. Kunstdenkmale (Kurzinventar), München 1960, S. 96, 98.
- ¹⁶ Wohl ein Flüchtigkeitsfehler, da Fresken meistens an der Decke und selten hinter einem Altar sind.
- ¹⁷ Friedrich, Susanne: Alois Keller, in: Tacke, Andreas (Hrsg.): Herbst des Barock - Die Malerfamilie Keller, München & Berlin, 1998, S. 460. Die Zuschreibung an Alois Keller dürfte basieren auf Wagner, Adolf: Die Kapellen der Pfarrei Pfronten, in: Pfrontner Nachrichten 1939 oder auf Holzner, Ludwig: Geschichte der Gemeinde Pfronten, Pfronten 1956, S. 83 oder Doser, Johann u. Holzner, Ludwig: Pfronten in Vergangenheit und Gegenwart, Pfronten 1925, S. 92.
- ¹⁸ Eine Kurzbiographie von Franz Osterried in Doser, Johann u. Holzner, Ludwig: Pfronten in Vergangenheit und Gegenwart, Pfronten 1925, S. 84.
- ¹⁹ Magnus Jocham: * 1808 in Rieder, † 1893 in Freising, Pfarrer in Pfronten von März 1838 bis Nov. 1841. Zinkl, Johannes: „Magnus Jocham“ - Johannes Clericus 1808 - 1893 - Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Theologie und Frömmigkeit im 19. Jh., Freiburg 1950; Borok, Helmut: Sein und Leben für Gott in Christo - Das organische Moralprinzip des Magnus Jocham, St. Ottilien 1993; Dussler, Hildebrand: Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung in der Sicht des Freisinger Moraltheologen Magnus Jocham, Kempten 1959; Lauchert, Friedrich: Jocham Magnus, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 50, Leipzig 1905, S. 676 - 679; Ein Porträtfoto von Pfr. Magnus Jocham findet sich auch in Schröppel, Annemarie und Adolf, Einsiedler, Manfred: Alt-Pfrontener Photoalbum, Pfronten 1984, S. 52.
- ²⁰ Schröppel, Adolf u. Annemarie: Die Pfarrei Pfronten (Kleiner Kirchenführer); Georg Dehio - Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler - Bayern III Schwaben ²München & Berlin, S. 188; Petzet, Michael: Stadt und Landkreis Füssen, (Kurzinventar), München 1960, S. 93 ff. Eine alte Abbildung des Kircheninnern findet sich in Schröppel, Annemarie und Adolf, Einsiedler, Manfred: Alt-Pfrontener Photoalbum, Pfronten 1984, S. 26.
- ²¹ Tacke, Andreas (Hrsg.): Herbst des Barock, Berlin 1998, S. 410, 411, Taf. 85; Petzet, Michael: Stadt und Landkreis Füssen, Bay. Kunstdenkmale (Kurzinventar), München 1960, S. 95, 96.
- ²² Wankmiller, Klaus: Giovanni Antonio Pellegrini - Ein Venezianer malte Altarblätter für Füssen und Pfronten, in: Alt Füssen, Jb. d. Hist. Vereins ‚Alt Füssen‘, 2011.
- ²³ StA Augsburg, BA Füssen, Nr. 302: Pfronten Steinach - St. Michael 1835 - 1837; Pfau, Gerhard: Die Renovierung der Kirche St. Michael in Steinach 1835 bis 1837, in: rund um den Falkenstein, Bd. 3, H. 11, Juli 2003, S. 349 - 353.
- ²⁴ Petzet, Michael: Stadt und Landkreis Füssen, Bay. Kunstdenkmale (Kurzinventar), München 1960, S. 170.
- ²⁵ Holzner, Ludwig: Geschichte der Gemeinde Pfronten, Pfronten 1956, S. 88.
- ²⁶ Das Bild ist abgebildet und seine „Geschichte“ beschrieben in: Pfau, Gerhard: Die Renovierung der Kirche St. Michael in Steinach 1835 bis 1837, in: Rund um den Falkenstein, Bd. 3, H. 11, Juli 2003, S. 349 - 353.
- ²⁷ Geschichte des Hauses Gebrüder Haff GmbH, Pfronten 1985. Zur Fa. Haff vgl. auch Schröppel, Annemarie und Adolf, Einsiedler, Manfred: Alt-Pfrontener Photoalbum, Pfronten 1984, S. 58,59,61,122,123, sowie Doser, Johann, Holzner, Ludwig: Pfronten in Vergangenheit und Gegenwart, Pfronten 1925, S. 76, sowie Holzner, Ludwig: Geschichte der Gemeinde Pfronten, Pfronten 1956, S. 69.
- ²⁸ Willi, Gerhard: Volks- und landeskundliche Beschreibungen aus den Landkreisen Unterallgäu und Ostallgäu mit Kaufbeuren, Augsburg 2011, S. 297.
- ²⁹ Doser, Johann, Holzner, Ludwig: Pfronten in Vergangenheit und Gegenwart, Pfronten 1925, S. 67.